

Aufruf

zur Stiftung einer Jubiläumsgabe zum goldenen Priesterjubiläum Papst Pius XI.

Die Katholiken beginnen bereits mit der Vorbereitung zu einer würdigen Feier des fünfzigjährigen Priesterjubiläums Sr. Heiligkeit Pius XI. Am 20. Dezember 1929 kehrt zum fünfzigsten Male der Tag wieder, an dem der gegenwärtige Papst im jugendlichen Alter von 23 Jahren an den Stufen des Weihealtars kniete und zum Priester des Allerhöchsten geweiht wurde: ein frohes Ereignis, an dem die Katholiken des ganzen Erdkreises dem obersten Leiter der Kirche ihre Huldigung darbringen und durch Wort und Tat, vorab durch Stiftung religiös-karitativer Werke dem gemeinsamen Vater der Christenheit ihre Liebe, ihre Treue und Ergebenheit beweisen werden. Es versteht sich von selbst, daß auch die Theologisch-praktische Quartalschrift und ihre Leser nicht unter den freudigen Gratulanten fehlen können und ihre Jubiläumsgabe darbringen müssen.

Noch bevor wir selbst an eine konkrete Jubiläumsgabe dachten, ging uns von Abonnenten des In- und Auslandes die Aufforderung zu, die Linzer Quartalschrift solle doch auch ähnlich wie die St.-Petrus-Claver-Sodalität anlässlich des goldenen Priesterjubiläums Papst Pius XI. eine Aktion einleiten und ein Werk zugunsten der äußeren oder inneren Mission oder sonst zu einem passenden Zwecke schaffen.

Wir begrüßen mit tausend Freuden diese Anregung und machen uns mit heiliger Begeisterung zu ihrem Dolmetsch an unsere P. T. Abonnenten in allen Ländern; keine Mühe und Arbeit soll uns zu groß oder zu beschwerlich sein, um den von unseren Lesern geäußerten Wunsch verwirklichen zu helfen.

Und was für ein Werk sollen wir in Angriff nehmen, um es dann dem Heiligen Vater als Jubiläumsgabe oder -stiftung darzubringen? Für Schöpfungen zugunsten der äußeren Mission werden Missionszeitschriften und Missionsgesellschaften sorgen. Die Linzer Quartalschrift ist eine ausgesprochene Seelsorgerzeitschrift und darum soll unsere Jubiläumsgabe ein Werk zugunsten der dringendsten praktischen Seelsorge sein.

Und was ist die brennendste Frage der heutigen Seelsorge? Einst wurde die Wiedergewinnung der gebildeten Kreise für den Glauben der katholischen Kirche das Königsproblem der Seelsorge genannt. Heute ist die drängendste Sorge der Seelsorger die Zurückführung der Arbeitermassen zum katholischen Glauben. In Städten und Industrieorten sind ganze Arbeiterviertel entstanden, die den Kontakt mit den Seelsorgern vollständig verloren haben, religiös einfach isoliert sind, weil sie von der Pfarrkirche und dem Pfarrhause zu weit entfernt wohnen. Die Gründung von neuen Pfarren, die Erbauung von Notkirchen sind eine unabweisbare Notwendigkeit geworden.

Hochwürdigste und hochwürdige Confratres! An die Erbauung einer großen Kirche können wir uns wohl nicht wagen, weil sie unsere finanziellen Kräfte übersteigt. Aber der Bau einer dringend notwendigen Notkirche in einem religiös verlassenen Arbeiterviertel dürfte uns erreichbar und ein dem Heiligen Vater sicher angenehmes Jubiläumsgeschenk sein.

Darum der Plan, der Vorschlag und die herzliche Bitte: *Bauen wir zum goldenen Priesterjubiläum des Heiligen Vaters Pius XI. in einem religiös arg gefährdeten Arbeiterviertel eine Notkirche.*

Und fragt man uns, wo diese Kirche erstehen soll, so nenne man uns nicht unbescheiden, wenn wir die Diözese Linz a. d. Donau in Vorschlag bringen möchten. Man lege uns diese Wahl nicht als Unbescheidenheit oder Selbstsucht aus, denn die Leiter der Quartalschrift und ihre Herausgeber haben gar keinen materiellen Nutzen davon, wenn die geplante Notkirche in unserer Diözese Linz ersteht, im Gegenteil, sie werden, wie es sich ja von selbst versteht, auch ihren Beitrag leisten.

Sodann ist es doch ganz gleichgültig, wo und durch wen ein gutes Werk Gott zu Ehren und den Seelen zum Heile geschaffen wird, wenn es nur zustande kommt. Wir wählten die Diözese Linz, einmal deswegen, weil doch von dieser Diözese durch die Linzer Quartalschrift wenigstens einiges Gute durch mehr als achtzig Jahre in die katholische Welt hinausging, darum Linz irgend einen, wenn auch noch so bescheidenen Billigkeitsanspruch haben dürfte; sodann, um bei dieser Jubiläumsaktion allen Anstoß und Verdruß, jede Zurücksetzung und Beleidigung zu vermeiden, die wohl zu befürchten wären, wenn die Notkirche anderswo als in der Diözese Linz errichtet würde; endlich deswegen, weil auch bei uns die seelsorgliche Not riesengroß ist, Österreich aber doch sicher zu den wirtschaftlich ärmsten Ländern zählt. Linz hat sich in den letzten Jahrzehnten stark vergrößert, ist Großstadt und Industriestadt geworden; große Arbeiterviertel sind entstanden, die zwar ihre Schulen, nicht aber ihre Kirchen erhalten haben.

Um der großen religiösen Not abzuhelfen, müssen Notkirchen errichtet werden, soll der Kirche wieder der Weg in die Arbeiterviertel gebahnt werden, und sollen nicht durch die Wühlarbeit der Freidenker, der „Kinderfreunde“, der Sozialdemokraten und Kommunisten auch noch die letzten Reste katholischen Denkens und Lebens in diesen Kreisen verloren gehen.

Die Salesianer Don Boscós haben bereits mit dem Bau einer solchen Notkirche begonnen, das katholische Oberösterreich hilft nach Kräften mit. Aber diese eine

Kirche reicht bei weitem nicht aus. Ebenso notwendig ist die Errichtung einer Notkirche in der Nähe des Bahnhofes für die Orte Gaumberg und Untergaumberg, die fast durchwegs von Arbeitern bewohnt sind. Dieses Arbeiterviertel ist bereits vor 1910 erstanden, vergrößert sich immer mehr, neue Häuserreihen wachsen aus dem Boden, schon 1912 wurde eine große Schule erbaut, aber die neue Kirche fehlt bis heute, obgleich ihre Notwendigkeit bereits 1913 offenkundig war und ihr Bau schon damals ernstlich erwogen wurde. Leider haben Krieg und Umsturz bis jetzt alles verhindert. Kirchlich gehört dieses Gebiet zur Pfarre Leonding, deren Kirchlein mit den 350 Sitzplätzen für mehr als 5000 Seelen absolut nicht genügen kann.

Soll die Wühlarbeit der Freidenker und „Kinderfreunde“ und der kirchenfeindlichen Parteien nicht alles katholische Leben in diesem Arbeiterviertel zerstören, ist schnelle Hilfe und Abwehr dringend notwendig.

Unumgängliche Voraussetzung für diese Abwehr und Rettungsarbeit ist der Bau einer Notkirche. Die Bevölkerung kann die Kosten nicht aufbringen, da sie fast ganz aus armen Arbeitern besteht. Vorläufig muß der Gottesdienst in einer Getreidekammer gehalten werden. Darum wäre hier der Ort, den aus Anlaß des goldenen Priesterjubiläums Papst Pius XI. geplanten Bau einer Notkirche zur Ausführung zu bringen. Jedenfalls würde hier ein dringend notwendiges Werk der Seelsorge geschaffen, von dem reichster Segen für die Seelen, für Religion und Kirche zu erhoffen wäre.

Hochwürdigste und hochwürdige Mitbrüder! Abonnenten des In- und Auslandes haben uns aufgefordert, eine Stiftung zum fünfzigjährigen Priesterjubiläum unseres Heiligen Vaters Pius XI. zu veranlassen. Wir würden es geradezu als eine Unterlassungssünde betrachten müssen, wenn wir auf diese Aufforderung nicht eingehen wollten. In Ausführung dieser Anregung schlagen wir *den Bau einer Notkirche in Linz, und zwar im Arbeiterviertel Untergaumberg* vor und bitten, diesen Plan genehmigen

zu wollen. Die Herstellungskosten belaufen sich auf etwa 70.000—80.000 S, ein Betrag, den wir wohl aufbringen könnten. Wenn von den 17.000 Abonnenten jeder nur ein paar Schillinge zu unserem Bau entbehren könnte, wäre das Werk vollbracht. Gewiß sind gar manche unter unseren Lesern, welchen diese Gabe schwer fallen würde; dafür sind aber wieder andere, die gerne einen größeren Beitrag leisten werden. Selbstverständlich ist die Beteiligung an der Aktion Sache des allerfreiesten Willens und nichts liegt uns ferner, als irgend ein Druck oder eine Zudringlichkeit an unsere Abonnenten. Aber wer mit der von uns eingeleiteten Aktion einverstanden ist, der gebe uns aus Liebe zu Papst und Kirche eine Spende, wie seine Verhältnisse es ihm nahelegen. Jede, auch die kleinste Gabe wird mit herzlichem Dank entgegengenommen. Wenn im päpstlichen Jubeljahr allenthalben in der ganzen Kirche religiöse und karitative Werke als Jubiläumsgaben für den von allen hochverehrten Papst Pius XI. erstehen werden, dann ist es unsere feste Zuversicht, daß auch die Leser der Quartalschrift in diesem Sturme der Begeisterung das geplante Werk verwirklichen werden. Jedenfalls werden wir den Tag als den schönsten in den Jahren unserer Schriftleitung ansehen, an dem wir dem Heiligen Vater die Kunde von der Jubiläumsgabe der Abonnenten unserer Zeitschrift überbringen können. Darum frisch ans Werk und Gott gebe, daß es gelinge!

* * *

Bischöfliche Empfehlung und Bitte.

Mit herzlicher Freude und dankbarer Anerkennung begrüße ich den von der Redaktion der „Theologisch-praktischen Quartalschrift“ gefaßten Plan, das goldene Priesterjubiläum des Heiligen Vaters Pius XI. durch ein so großmütiges, echt apostolisches und höchst zeitgemäßes Unternehmen zu verewigen und der herrschenden Kirchennot in unmittelbarer Nähe unserer Großstadt Linz abzuhelpfen.

Ich empfehle daher den vorstehenden Aufruf zum Bau einer Kirche im Arbeiterviertel Gaumberg aufwärmste der verständnisvollen und opferwilligen Caritas der hochw. Herren Abnehmer dieser Zeitschrift und vertraue auf das Gelingen dieses kirchlichen Werkes, das von reichstem religiösen Segen begleitet sein wird. Im voraus innigsten Dank für alle Spenden groß und klein.

Linz, 13. September 1928.

† Johannes Maria Gföllner
Bischof von Linz.

*

(Wir legen Einzahlungsscheine bei mit dem Aufdruck „Spende zum Papstjubiläum“ und bitten herzlichst, bei Einsendung von Gaben *nur dieser Erlagscheine sich zu bedienen*, damit eine irrtumsfreie und klaglose Buchung der Spenden geschehen könne. Wo kein Postscheckkonto besteht, bitten wir, etwaige Spenden durch Postanweisung, Bankscheck oder eingeschriebenen Brief uns zugehen zu lassen.)

Starkmut und Großmut.

Von Otto Cohausz S. J.

Nach vierzigjähriger Wanderung stand Israel endlich bereit zum Übergang über den Jordan an der Grenze des gelobten Landes. Aber noch fehlte der große Führer. Da sprach Gott zu Josue: „Moses, mein Diener ist gestorben; mache dich auf und ziehe über den Jordan dort, du und das ganze Volk mit dir, in das Land, welches ich den Söhnen Israels geben werde. Jeden Ort, den euer Fuß betritt, werde ich euch geben, wie ich zu Moses gesprochen habe“ (Jos 1, 2. 3). — „Sei also stark und sehr mutig, daß du das ganze Gesetz, welches dir Moses, mein Diener, gegeben hat, haltest und tust; weiche davon weder zur Rechten noch zur Linken, damit du weise seist in allem, was du tust . . . Siehe, ich gebiete dir, sei stark und mutig! Fürchte dich nicht und zage nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternehmen wirst“ (Jos 1, 7; 9). Es war der Ritterschlag, der Josue in jenem denkwürdig erhabenen Augenblicke erteilt wurde, die Be-

lehnung mit göttlicher Sendung, der Auftrag, das gelobte Land für den einen wahren Gott zu gewinnen — ein welthistorischer Augenblick!

Legt er nicht den Vergleich mit jenem Augenblicke nahe, in dem der bischöfliche Hohepriester den Neuzuweihehenden die Hände auflegt, ihnen die priesterlichen Vollmachten erteilt und sie dann in ihr Arbeitsfeld hinausendet? Wird da nicht der Priester gleich Josue vom Herrn gesandt, für Gott neues Land zu erobern, es von allen Gott feindlichen Gewalten zu säubern, ein gottgläubiges, gottehrendes Volk darin anzusiedeln und es zu einer immer vollkommeneren Gottesgemeinde heranzubilden? Gibt es wohl eine schönere, wichtigere, erhabener Aufgabe als diese?

Doch nötig ist es, zu dem Amt auch den erforderlichen Geist mitzubringen, und da ist es vor allem eine Forderung, die Gott dem Priester wie einst Josue mit auf den Weg gibt: „Sei stark und mutig! . . . Sei stark und sehr mutig!“ Starker Mut — das ist allerdings eine der Haupteigenschaften, die den Streiter Christi auszeichnen muß. Und das heute, wo die ganze Hölle gegen Christus und sein Heerlager Sturm läuft, mehr als je!

Josue kann uns darin ein leuchtendes Vorbild sein. Starken Mut hatte der junge Krieger bereits damals bewiesen, als in der ersten Zeit der Wüstenwanderung Amalek sich hindernd in den Weg stellte; denn da war er wie ein jähes Gewitter über die Feinde eingestürmt und hatte sie starkmütig zu Paaren getrieben (2 Mos 17, 10), weshalb ihn auch Moses von da an zu seinem besonderen Gehilfen ernannte. Als dann später die anderen Kundschafter bei ihrer Rückkehr durch übertrieben schreckhafte Schilderungen der Zustände im gelobten Lande das Volk entmutigten und es beinahe zum Heimzug nach Ägypten bewogen, da war wieder er es im Verein mit Kaleb gewesen, der den Mut bewahrte, ihn auch dem Volke von neuem einflößte, es zum Weitermarsch begeisterte und so die ganze Lage rettete (4 Mos 14, 6 ff.). Jetzt aber zum Führer bestellt (4 Mos 27, 18 ff.) und von Gott besonders beauftragt (Jos 1, 2 ff.), sollte er noch in viel höherem Maße sich bewähren und zeigen, daß er ein Mann sei, „in dem der Geist Gottes ist“ (4 Mos 27, 18).

Nicht geringe Aufgaben waren ihm gestellt. Zunächst sollte er das gelobte Land für das Gottesreich erobern. Dazu gebrauchte es gewiß Mut. Denn wie hatten doch die andern Kundschafter gesprochen? „Keineswegs sind

wir imstande, gegen dieses Volk hinaufzuziehen, denn es ist stärker als wir. Und sie berichteten den Söhnen Israels Schlimmes über das Land, das sie ausgekundschaftet hatten, und sprachen: Das Land, welches wir durchzogen haben, verschlingt seine Einwohner; das Volk, welches wir gesehen haben, ist von hohem Wuchse. Dasselbst sahen wir einige Ungeheuer von den Söhnen Enaks aus dem Riesengeschlechte, gegen diese erschienen wir wie Heuschrecken“ (4 Mos 13, 32—34). Das, was sich jetzt am Jordan den Blicken darbot, schien ihnen freilich nur zu sehr recht zu geben. Da lagen vor ihnen Jericho, Gabaon und andere feste Städte mit gewaltigen, uneinnehmbaren Mauern und Türmen. Was vermochten Israels Krieger ohne Belagerungswerkzeuge, nur mit Schleuder, Speer und Bogen bewaffnet, gegen diese auszurichten! Bei der Nachricht vom Herannahen der Israeliten liefen sodann alle Bewohner des Landes zusammen und verschworen sich gemeinsam gegen den eindringenden Feind. Wie sollte es da dem kleinen Volke Israel gelingen, sie zu bezwingen? Dazu stand Josue fast ganz allein; die Masse des Volkes war ja noch immer von Verzagttheit und Unentschlossenheit angekränkt. Doch Josue wagt den Angriff, schlägt Volk um Volk, Stadt um Stadt. Nicht immer freilich war er vom Glück begünstigt, und Enttäuschungen blieben ihm nicht erspart. Die Gabaoniten hintergehen ihn (Jos 9, 1 ff.); Mangel an Zucht im Heere bringt ihm eine Niederlage bei. Er zerreißt seine Kleider, streut Asche auf sein Haupt, liegt bis zum Abend betend vor der Lade des Herrn und klagt: „Ach! Herr, Gott! Warum hast du dieses Volk über den Fluß Jordan ziehen lassen, um uns in die Hände der Amorrhiter zu geben und zu verderben? O, daß wir, wie wir begonnen, jenseits des Jordans geblieben wären! Mein Herr und Gott! Was soll ich sagen, da ich Israel vor seinen Feinden fliehen sehe“ (Jos 7, 7. 8)? Aber von Gott gestärkt, erneuert er, dem Adler gleich, sein Gefieder. Vorwärts geht es ohne Unterlaß. Die bisherigen Eroberungen genügen diesem großen Herzen nicht. Das ganze Land soll dem Herrn gehören — und er erreicht es!

Fast noch mehr Mut als zur Einnahme des Landes für Gott war zur Regelung des Lebens in demselben erforderlich. Da galt es in erster Linie das Land richtig zu verteilen und den verschiedensten Ansprüchen der einzelnen Stämme gerecht zu werden; dann hieß es, das religiös-sittliche Leben, in das sich während der langen Wüstenwanderung manche Unregelmäßigkeiten einge-

schlichen hatten, wieder erneuern und es der jetzigen Selbsthaftigkeit gemäß ordnen und ausbauen. Auch da gab es große Schwierigkeiten: Es fehlte an religiösen Andachtsstätten im Lande; Beschneidung und andere fromme Gebräuche waren lange nicht mehr gehandhabt, das Gesetz zum Teil in Vergessenheit geraten; selbst Spuren des Götzendienstes hatten sich von Ägypten her bis in das gelobte Land hinüber erhalten und drohten bei den Urbewohnern des Landes neue Nahrung zu finden. Auch da griff Josue starken Mutes ein. Mit unbeugsamer Kraft bestand er auf der durch die vierzigjährige Wanderschaft fast vergessenen Beschneidung (Jos 5, 4 ff.) und auf Abhaltung der Passahfeier (Jos 5, 10). Mit großer Strenge ging er gegen den Frevel Achans vor, der durch seinen Raub am Heiligtume so großes Unglück über das ganze Volk gebracht hatte (Jos 7, 25). Die Stadt Hai, einen Herd des Götzenglaubens, machte er zu einem Schutthaufen (Jos 8, 28). Auf Steine schrieb er das Gesetz des Moses (Jos 8, 32) und hielt es dem ganzen auf Garizim und Hebal versammelten Volke in aller Strenge und Eindringlichkeit, ohne ihm etwas zu ersparen, vor. „Darauf las er alle Worte des Segens und des Fluches und alles, wie es im Buche des Gesetzes geschrieben stand“ (Jos 8, 34). Und noch am Abend seines Lebens versammelte er das Volk, beschwor es zur Absage an jeden Götzendienst und zum endgültigen Anschluß an den einen Gott (Jos 24, 1 ff.).

So machte er trotz Widerstände und Anfeindungen allem Gottwidrigen in seinem Volke ein Ende, und unbeugsam, ob es gefällt oder nicht gefällt, führte er aus, was Gott ihm aufgetragen hatte: „Sei also stark und sehr mutig, daß du das ganze Gesetz, welches dir Moses, mein Diener, gegeben hat, haltest und tust; weiche davon weder zur Rechten noch zur Linken, damit du weise seist in allem, was du tust“ (Jos 1, 7). Bei seinem Tode hinterließ er daher Gott ein neu erobertes Gebiet mit einem gläubigen, gesitteten Volke, ein Reich, das über ein Jahrtausend lang den Gottesglauben hegen, im Tempeldienst zur Blüte bringen, das zahllose große Männer und Frauen, wie Samuel, David, Isaias, Jeremias, Elias, Ezechiel, Daniel, Tobias, Debora, Judith, Esther, die Makkabäer, Johannes den Täufer, Maria, Josef, das die herrlichsten religiösen Prophezeiungen, Schriften und Gesänge der Welt hervorbringen, in Christus den Höhepunkt erreichen und in ihm alle Völker der Welt segnen sollte.

Diesen Josuemut brauchen wir Priester alle. Schon, wollen wir nur unserer Pflicht genügen. *Ardua aggredi et sustinere* — das sind die beiden bezeichnenden Merkmale des starken Mutes.

Ardua aggredi — alle Unternehmungen des Priesters sind *ardua*! Zunächst soll er das gelobte Land seines eigenen Herzens ganz für Gott erobern und es zu einem Heiligtum für ihn umgestalten. Wie viele Feinde gibt es aber da auszurotten, wie viele Gefahren und Kämpfe zu bestehen! Bald locken Versuchungen von außen, dann zerren solche von innen an dem guten Willen. Bald wollen Unaufgelegtheit, Überdruß, Müdigkeit den Priester von seinen einmal gefaßten Vorsätzen abdrängen, bald äußere Geschäfte, Zerstreuungen, das Beispiel der Welt ihn zum Nachlassen seiner Strenge und Treue im Tugendstreben bewegen; bald tritt auch an ihn in seiner Einsamkeit und Verlassenheit der alte Versücher heran: „Mach“, daß diese Steine Brot werden!“ Trotz allem täglich wieder die vorgenommenen geistlichen Übungen treu verrichten, über seinen Seelenzustand wachen, die ungeordneten Neigungen energisch bekämpfen, die Tugendgelegenheiten treu ausnützen, an dem in den Exerzitien gefaßten Lebensplan festhalten, das ist gewiß ein *opus arduum*!

Dasselbe gilt von der zweiten Aufgabe des Priesters: der Aufrichtung des Reiches Gottes in seiner Pfarrei, seinem Bezirk, dem ganzen Land, dem Kampf gegen Welt und Hölle, gegen Unglauben, religiöse Gleichgültigkeit und sittliche Verwilderung! Wieder ein *opus arduum*!

Aber das *ardua aggredi* ist nur die eine Seite des priesterlichen Waltens. Dazu gesellt sich die andere: *ardua sustinere*. Und das ist oft noch schwerer als das *ardua aggredi*. Der heilige Thomas führt hiefür drei Gründe an: „Erstens weil jemand zu leiden hat von einem Angreifer, der mächtiger als er scheint. Schwieriger aber ist es mit einem Mächtigeren zu ringen als mit einem Schwächeren. Zweitens weil der Leidende schon die drohenden Gefahren fühlt, während sie für den Angreifer noch in der Ferne liegen. Schwerer aber ist es, sich nicht von gegenwärtigen Gefahren aus der Fassung bringen lassen als von noch in der Zukunft liegenden. Drittens weil das Leiden eine längere Zeitdauer einschließt, angreifen aber jeder aus plötzlicher Erregung heraus kann. Schwerer aber ist es, lange stillhalten, als aus plötzlicher Erregung heraus zu einer schwierigen Tat hingerissen werden. Sagt darum der Philosoph (Aristoteles), daß manche vorstürzen vor

der Gefahr, in derselben aber zurückweichen. Starke aber verhalten sich gegenteilig“ (2. 2. Qu. 123. art. 6. ad 1). Auch an diesem *sustinere* fehlt es gewiß dem Priester von heute nicht. Da drängt vom Morgen bis Abend harte Arbeit, da fallen alle guten Ermahnungen oft genug auf harten Boden, da gibt es Widerstände, Frechheiten ohne Zahl. Dazu kommt noch die planmäßige Verhöhnung und Verleumdung der ganzen Geistlichkeit durch die kirchenhassende Presse. Wohin der Priester also schaut: *opera ardua*.

Doch der wahre Priester läßt sich dadurch nicht beirren. Gleich Josue stellt er sich wie eine eiserne Mauer aller Verzagtheit, aller Verweichlichung, allem religiösen und sittlichen Niedergang, allem eindringenden Heidentum entgegen, hält er allen unerbittlich und ohne Abstriche das ganze Gesetz vor Augen, bekämpft er alle Halbheit, belebt er Mut und Eifer, errichtet er neue Gebetsstätten, neue Andachtsherde und bringt so neue Ordnung, neue Gottesfurcht und neuen religiösen Aufschwung in das ihm unterstellte Land.

* * *

Doch damit nicht genug, geht der wahrhaft eifrige Priester über das nur Pflichtmäßige hinaus. Mit dem schon im Pflichtmäßigen erforderlichen Starkmut verbindet er den *Großmut*, den Hochsinn, die *magnanimitas*, die „Weitung des Herzens zu großen Dingen“ (2. 2. Qu. 129 art. 1), die danach dürstet, Großes für Gott und den Nächsten zu unternehmen und zu dulden, sowohl was sein persönliches Verhalten zu Gott, als auch, was die apostolische Arbeit betrifft. Nicht zufrieden mit dem Erreichten, schaut er wie Josue stets nach neuen Landstrichen aus, sie für Gott zu erobern. Wo es not tut, errichtet er neue Gotteshäuser, Schulen, Heimstätten für Kranke, Waisen, Altersschwache, gefährdete Kinder. Er nimmt sich der Jugend an, hebt das Vereinswesen, sorgt für eine gute Presse, für Büchereien, Bildungsanstalten, Priesterberufe, organisiert karitative und soziale Fürsorge. Über seinen Seelsorgsbezirk noch hinaus strebt er alles Gottesdienstliche im ganzen Land so weit wie möglich zu unterstützen, und auch damit noch nicht genug, auch den Missionsbestrebungen in den fernen Ländern seine Hilfe angeheißen zu lassen. So groß die Welt, so groß ist sein apostolisches Herz!

Dieser Stark- und Großmut war es, der den Sohn Gottes vom Himmel herabsteigen und sich in Arbeiten,

Opfern und Mühen ganz verzehren, ja seine letzte Kraft und seinen letzten Blutstropfen dahingeben hieß. Dieser Stark- und Großmut war es, der die Apostel bewog, Haus, Hof und alles Irdische zu verlassen, die alte Welt zu durchheilen und Gottes Reich aufzurichten. Dieser Stark- und Großmut war es, der dem heiligen Paulus das Wort entlockte: „Ego autem libentissime impendam et superimpendar ipse pro animabus vestris“ (2 Kor 12, 15), ein Wort, von dessen Ernst die Stelle Zeugnis gibt: „in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren durch Volksgenossen, in Gefahren durch Heiden, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Einöde, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren durch falsche Brüder . . .“ (2 Kor 11, 26 ff.). Dieser Stark- und Großmut begegnet uns bei den ersten Päpsten, von denen die ersten dreiunddreißig ihren Eroberungswillen für Christus mit dem Tode bezahlten. Ihn treffen wir an bei einem Bonifazius, Ludgerus, Adalbert und den anderen Missionären, die mit unendlicher Mühe sich der Christianisierung des nördlichen Europa widmeten, nicht minder in denen, die später wie Franz Xaver die Meere durchkreuzten, um zur alten die neue Welt für den wahren Gott zu gewinnen. Er zeigte sich in Benedikt, Franz von Assisi, Dominikus, Ignatius, Alfons, all den großen Ordensstiftern, die nicht zufrieden, selbst alles für Gott zu opfern, auch ganze Welten dem Kreuz zu Füßen zu legen trachteten. Vergessen wir sodann jener Kirchenfürsten und Priester nicht, die der Reformation mit so unbeugsamer Kraft standhielten und eine fast schon verlorene Sache wiederherstellten. Soll ich dann noch von unserer Zeit reden? Von Päpsten wie Pius IX., Leo XIII., Pius X., Benedikt XV., Pius XI.? Von unsern großen Kulturkampf Bischöfen, die alle mit solchem Mut und Opfergeist Christi Reich gegenüber einer ganzen feindlichen Welt verteidigten, oder von so vielen Seelsorgspriestern, die in harter Kleinarbeit unermüdlich den Weinberg des Herrn beackern? Großmut zeigt sich ja nach dem heiligen Thomas nicht nur in äußerlich großen Taten, sondern auch in an sich unauffälligeren, die aber mit großen Schwierigkeiten verknüpft sind (2. 2. Qu. 129. art. 1). Wer wollte leugnen, daß ungezählte heutige Seelsorgspriester solchen Großmut, den nur Gottes Auge kennt, bekunden?

Die Fahne des Stark- und Großmutes ist es, die vorzüglich über dem christlichen Heerlager weht. Sie riß hin zu wunderbaren Siegen und begeisterte zu heldenhaften Taten, an denen die Geschichte der Kirche so überreich

ist. Sie ist es, die die großen Heiligen erweckte: die Männer und Frauen der Tat, des Siegeswillens, des Durchhaltens, der männlich unverdrossenen Arbeit und darum des Erfolges, aber auch die Männer und Frauen des großen Duldens, die, nach Großtaten für Gott dürstend, mit dem heiligen Johannes vom Kreuz das *pati et contemni pro te* oder mit der heiligen Theresia das „Mehr Leiden“ anstimmten. Möchte dieser Geist wieder wie der Pfingststurm erwachen und durch die ganze Kirche brausen!

* * *

Soll aber dieser Stark- und Großmut solchen Segen stiften, bedarf er der entsprechenden *Eigenschaften*. Josue wurde erwählt, weil in ihm „der Geist Gottes“ war (4 Mos 27, 18). Das ist auch das erste Erfordernis beim Priester. Sein Mut und Unternehmungsgeist muß vom Geiste Gottes gebören und auf Gott gerichtet sein. So unterscheidet er sich vom Ehrgeiz, der zwar auch nach Großem dürstet, aber nur, um sich selbst Ansehen und Geltung, einen großen Namen und Bewunderung zu verschaffen, sein Können zu betätigen und vor aller Welt zu bezeugen. Großmut und Ehrsucht haben, wie der heilige Thomas lehrt, beide das gemein, daß sie nach Dingen streben, die hoher Ehren wert sind, unterscheiden sich aber darin, daß der Ehrgeiz in den Dingen seine eigene Ehre sucht, der wahre Großmut dagegen sie ihrer selbst wegen erstrebt, weil sie groß und hoher Ehre wert sind (2. 2. Qu. 129. art. 1). Die Ehre selbst schätzt er gering (2. 2. Qu. 132. art. 2. ad. 1. 2.). Weil Josue nur Gott suchte, darum wartete er auch ab, bis er sich überzeugt hatte, daß Gott ihn zu seinem hohen Werke rufe (Jos 1, 2). Er drängte sich nicht eigenwillig vor, ließ sich nicht vom rein naturhaften Tatendrang leiten, wie es nicht selten bei andern der Fall ist, oder wie es bei Josef und Azarias geschah, die da sprachen: „Auch wir wollen uns einen Namen machen und hinziehen und wider die Heiden um uns her kämpfen“ (1 Mk 5, 57), von denen es aber heißt: „Josef und Azarias wurden in die Flucht geschlagen bis an die Grenze von Judäa, und es fielen an jenem Tage vom Volke Israel gegen zweitausend Mann, und das Volk erlitt eine schwere Niederlage, weil sie nicht auf Judas und seine Brüder gehört hatten, indem sie meinten, Heldentaten verrichten zu können. Sie aber waren nicht vom Geschlechte jener Männer, durch welche in Israel Rettung geschaffen worden“ (1 Mk 5, 60—62).

Sodann bemerkt der heilige Thomas, daß es Aufgabe der *Tugend* des Großmutes sei, nicht nur den rechten Gegenstand zu bestimmen, sondern auch den *Strebeakt* selbst zu regeln, ihn also vor Überschwang zu bewahren (ebd.), sonst arte er in Selbstüberhebung aus. Diese besteht ja darin, daß jemand sich mehr vornimmt, als wozu seine eigenen oder die ihm von andern, z. B. Gott zur Verfügung gestellten Kräfte reichen (2. 2. Qu. 130. art. 1). Wo das der Fall ist, trifft nur zu oft Senekas Wort ein: „Wo der Großmut seine Grenzen überschreitet, macht er den Mann aufgeblasen, gewalttätig, unruhig, Wirrung stiftend und auf jede Auszeichnung, unbekümmert um die Ehrenhaftigkeit, in Wort und Tat, hinstürmend“ (L. de quat. Virt.). Josue wurde darum von Gott angewiesen, in allem, was er tue, *weise* zu sein und zu dem Zweck sich immer wieder in die Gesetzesbücher zu vertiefen. „Das Buch des Gesetzes komme nicht von deinem Munde, sondern sinne darüber Tag und Nacht, damit du alles haltest und tust, was in demselben geschrieben ist; dann wirst du deinen Weg recht gehen und weise handeln“ (Jos 1, 8), eine Mahnung, die wir Priester auch nie genug beherzigen können. Auch wir brauchen tiefe Weisheit.

Vor Beginn aller Unternehmungen tut es not, zu prüfen, ob sie auch von Gott gewollt seien und ob Gott deshalb auch seine Hilfe verspreche, oder ob wir uns nur von rein natürlichem Drang, von Nachahmungssucht, Wetteifer, Betätigungs- oder Großmannstrieb leiten lassen. Not tut es sodann, daß wir alle Unternehmungen am Dogma, Kirchenrecht, dem kirchlichen Geist und dem Willen der kirchlichen Autorität messen. Wo das nicht der Fall ist, kann, wie die Geschichte so vieler Häresien zeigt, unser Werk nicht zum Segen gereichen. Not tut es ferner noch, daß wir auch im Verlauf des Unternehmens die innere Losgelöstheit und die Gleichförmigkeit mit Gottes Willen bewahren; denn manches wird uns wie Josue nicht gelingen und die eben angeführten Tugenden werden wir sonst zu leicht verlieren und in Mißmut und Bitterkeit versinken. Not tut es schließlich, daß wir uns nach den erforderlichen Mitteln umsehen. Den Haupterfolg erwartete Josue von der Hilfe Gottes. Darum stützte er sich in erster Linie auf die *übernatürlichen Mittel*. Er ließ vor der Jnangriffnahme seines großen Werkes das Volk sich heiligen (Jos 3, 5), ließ die Priester mit der Bundeslade den Wogen des Jordan Einhalt gebieten (Jos 4, 7 ff.), führte wieder die Beschneidung ein, um so „die Schmach Ägyptens“ wegzunehmen, und richtete wieder

die Feier des Passahfestes ein. Auch bei der Eroberung Jerichos versprach er sich alles weit mehr von Gottes Hilfe als von der natürlichen Kriegskunst, und später stützte er sich stets mehr auf das Gebet als auf sein natürliches Können (Jos 7, 6 ff.). So war es ja auch beim heiligen Paulus, Benedikt, Dominikus, Philipp Neri, Karl Borromäus, Johannes vom Kreuz, der heiligen Theresia, Barat und den andern großen Streitern und Streiterinnen Christi der Fall. So auch bei dem heiligen Franz von Assisi, der den bekannten Ausspruch tat: „Mein Wunsch und mein Wille ist es, daß meine Brüder nach dem Beispiele meines Herrn Jesus Christus mehr beten als studieren.“¹⁾

Allerdings ließ Josue auch die *natürlichen* Mittel nicht außeracht. Mit welcher Umsicht sorgte er für die nötige natürliche Ausrüstung, zog er Erkundigungen über die gegnerischen Streitkräfte ein, ordnete er die Massen zum Angriff, traf er Fürsorge für das geregelte Leben im Land! Verfehlt wäre es, immer von Gott Wunder zu erwarten. Gott will auch unsere Zuhilfenahme natürlich weiser Berechnung, sagt doch der Heiland: „Will einer von euch einen Turm bauen, setzt er sich dann nicht zuvor hin und berechnet die Kosten, ob er auch die Mittel zur Ausführung habe? Hätte er nämlich den Grund gelegt und könnte den Bau nicht vollenden, so würden alle, die es sehen, ihn verspotten und sagen: Dieser Mensch fing einen Bau an, konnte ihn aber nicht zu Ende führen“ (Lk 14, 28–30). Wie manches katholische Unternehmen ist gescheitert, weil es an der rechten Abwägung des Kräfteverhältnisses, an organisatorischem oder finanziellem Talent fehlte!

Wahr bleibt es aber, daß bei Gottes Werken der Haupterfolg von Gott und deshalb von der Verbundenheit mit Gott abhängt, und daß, wo Gott ein Werk will, er auch oft genug dann den Mangel an natürlichen Dingen durch übernatürliche Hilfeleistung ersetzt. Beweis dafür ist die Geschichte so vieler religiöser Unternehmungen und Orden. Fragen müssen wir uns aber, ob diese Wahrheit genügend beachtet, ob vor und bei allen Unternehmungen das Gebet und übernatürliche Leben sorgsam gepflegt wird, oder ob nicht zu viel Pelagianismus herrscht, der glaubt, alles aus eigener Kraft vollbringen zu können, und darum an Gebet nicht denkt. Wie anders handelten die Männer großer religiöser Taten! Wie lange und eingehend

¹⁾ Act. B. Francisci, Paris 1902, p. 184, c. 61.

berieten sie im Gebete alle ihre Pläne mit Gott und baten um seine Hilfe und seinen Segen! Daher nicht umsonst die Mahnung an Josue: über das Gesetz Tag und Nacht nachzudenken.

Aus welchen Quellen schöpfte nun Josue seinen Stark- und Großmut? Es mag sein, daß eine natürliche Anlage, die durch die kriegerische Laufbahn entwickelt ward, mitsprach, doch erst die Tatsache, daß Gott den Einzug ins gelobte Land wolle und ihn offenkundig durch die Handauflegung des Moses (4 Mos 27, 23) mit der Führung betraue, war es, was Josue diese große Zuversicht, diesen Unternehmungsgeist und Wagemut eingab. Hatte Gott ihm doch selbst befohlen: „Siehe, ich gebiete dir, sei stark und mutig! Fürchte dich nicht und zage nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternehmen wirst“ (Jos 1, 9). Darum schreckt er auch vor keinem Hindernis zurück und läßt sich durch keine vorübergehende Niederlage dauernd entmutigen. Der zweite Quell war seine innige Verbindung mit Gott. Er zeigt sich von Beginn seines Auftretens an als Geistesmann: Mit Moses weilte er auf dem heiligen Berge (2 Mos 24, 13). Ganze Tage brachte er bei der Bundeslade zu (2 Mos 33, 11), und später war es Gott, bei dem er sich immer wieder Rat und Kraft holte. Dann aber erzog er sich, von kleinen Unternehmungen zu immer größeren, fortschreitend, zu hohem Mut.

Stehen diese Quellen nicht auch uns zu Gebote? Sind nicht auch wir durch Handauflegung des Bischofs zu Eroberern für Gott bestellt? Verheißt Gott dann nicht, daß er das angefangene Werk auch vollenden werde? Stellt er uns im Gebete nicht immer neue Kraft zur Verfügung? Schütteln also auch wir alle Verzagtheit ab! Wie sehr beschämen manche Flieger von heute uns durch ihren hochgesinnten Mut, Unternehmungsgeist und ihre Ausdauer! Sollten wir da an Gottes Sache weniger daransetzen?

Religion und Politik.

Von Dr Leopold Kopler, Linz a. D.

(Schluß.)

VIII. Religion und Wahlrecht, bezw. Wahlpflicht.

Wie die Religion dem Katholiken die Teilnahme am politischen Leben gebietet, so schreibt sie ihm auch die *Ausübung des Wahlrechtes und die Abgabe der Stimme für*